AUSGABE 2015/2016

# Handwerk & Kirche

MAGAZIN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT HANDWERK UND KIRCHE

THEMA:

## DEN WANDEL MEISTERN

# LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

Als wir das Thema „Den Wandeln meistern“ wählten, dachten wir zunächst einmal an die Herausforderungen im ländlichen Raum. Wie verändert sich Leben und Arbeiten auf dem Land, wenn immer mehr Menschen abwandern? Verspricht die städtische Lebenskultur mehr Lebensqualität als die ländliche? Viele scheinen dieser Meinung zu sein. Der Trend geht vom Land in die Stadt. In den Metropolen steigen die Mieten und auf den Dörfern fallen die Immobilienpreise. Wenn junge Familien fehlen, besteht kein Bedarf an Kitas und Schulen. Die Abwärtsspirale zu einem unattraktiven und verödeten Lebensraum nimmt ihren Lauf. Bald fehlen Ärzte, Apotheken, Einzelhandel und kulturelle Angebote. Es kommt zu einem sich selbst verstärkenden Kreislauf. Am Ende ist die gesamte Infrastruktur gefährdet. Das Dorf wird abgerissen, die Renaturierung kann beginnen. Der Wolf kommt und der Mensch geht. So weit sollte es nicht kommen. Überall in Deutschland wird nach Rezepten gesucht, um diesen Trend zu stoppen. Dabei ist ein wichtiger Aspekt, dass es Beschäftigung im Dorf geben muss! Gerade das Handwerk kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

„Den Wandel meistern“ trifft aber nicht nur auf die Herausforderungen im ländlichen Raum zu. Seit Sommer suchen Tausende von Flüchtlingen Schutz in Deutschland. Sie haben alles verloren und sich in der Hoffnung auf ein besseres Leben auf den Weg gemacht. Viele von uns packen an und folgen der Botschaft von Kanzlerin Merkel: „Wir schaffen das!“ Anderen macht es aber auch Angst und sie fragen sich: „Wird sich unser Land verändern und wenn ja, wie wird es sich verändern?“ Seriös wird das zum gegenwärtigen Zeitpunkt niemand beantworten können. Fest steht aber, wir stehen vor einer der größten Anpassungs- und Integrationsleistungen seit dem 2. Weltkrieg. Mir ist Anpacken lieber als Abwarten. Und wenn ich an das Handwerk denke, dann kommen mir die Slogans der Imagekampagne in den Sinn: „Bei uns zählt nicht, wo man herkommt, sondern wo man hin will“ oder „Am Anfang waren Himmel und Erde. Den ganzen Rest haben wir gemacht“. Das klingt nach Anpacken und dem festen Willen, den „Wandel zu meistern“.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ heißt es im Psalm 31. Was für eine mutmachende Verheißung! Lassen Sie uns ländliche Räume als Zukunftsräume denken und das am besten gemeinsam mit den Flüchtlingen.

Ihr

**AXEL BRASSLER**
Geschäftsführer,
Evangelischer Verband
Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

## INHALT

2 **VORWORT**

3 **GRUSSWORTE**

4 **ANDACHT**
Die Blickrichtung Gottes – eine Orientierung für unsere Zeit

6 **THEMA**
Migration und Flüchtlinge – Problemlösung für den Fachkräftemangel?

9 Ländliche Räume als Zukunftsräume – Potenziale des Handwerks einbinden

12 **GUTE BEISPIELE**
Werkraum Bregenzerwald – Qualität durch Nähe

13 Der Wandel bekommt ein freundliches Gesicht – Kooperation von Wirtschaft und Kirchengemeinde im ländlichen Raum

16 **IMPULSE FÜR DIE ARBEITSWELT**
Lebensphasenorientierte Personalführung – Impulse für eine bessere Unternehmenskultur

17 Handwerk und Sonntagsschutz – zum Schutz arbeitsfreier Zeiten

18 Gesundheitsvorsorge – länger gesund arbeiten

20 **ANDACHT**
Mache den Raum deines Zeltes weit – Jesaja 54,2

24 Impressum

# DAS KÖNNEN DES EINZELNEN IST DIE KRAFT DES GANZEN

Was wäre unser Land ohne das Handwerk? Was wären unsere Regionen ohne die Daseinsvorsorge mutiger Betriebsinhaber, ohne ihre fleißigen Mitarbeiter und ihre leistungswilligen Auszubildenden? Unsere Regionen wären arm, ihre Bevölkerung gleichermaßen. Das Handwerk gibt Kraft. Es erlaubt dem Einzelnen, das Beste aus seinen Talenten zu machen. Direkt vor der eigenen Haustür sehen wir am Abend, was wir den Tag über geleistet haben – zum Wohle unserer Kunden und der Bevölkerung. Das Handwerk gibt Kraft und es gibt Selbstvertrauen in das eigene Tun.

Die Selbstverwaltung des Handwerks bringt Menschen in Lohn, Brot und Arbeit – unabhängig vom Alter, vom Geschlecht oder der sozialen Herkunft. „Im Handwerk ist nicht wichtig, woher man kommt – sondern wohin man will." Das Handwerk integriert – Tag für Tag. Es gibt dem Einzelnen eine Perspektive, ist sinnstiftend und ergänzt damit Kirche und Glaube. Jede Handwerkerin, jeder Handwerker kann ihren und seinen Platz im Ganzen finden. Gerade in unserem Land, dort, wo Betriebe und Arbeiter eng mit Land und Leuten verwoben sind, ergibt das viele Gute im Kleinen die Kraft des Ganzen. Dort, wo einzelne Menschen in Gruppen miteinander und füreinander arbeiten, entwickelt das Handwerk eine immense Energie – und den Willen zur Gestaltung. Gerade der ländliche Raum hat diese Kraft – und es ist gut, diese Kraft im Rahmen der Bundestagung „Handwerk und Kirche" näher zu beleuchten. Ich freue mich darauf.

**JOACHIM KRIMMER**
Präsident der Handwerkskammer Ulm

# DAS PRINZIP HANDWERK

Handwerk und Kirche sind seit Menschengedenken eng miteinander verbunden. Beide haben in der Geschichte der Christenheit vielfältig zusammengewirkt. Und beide lassen sich leiten von einem zentralen Gedanken: Menschen und nicht Prozesse müssen im Mittelpunkt stehen.

Das Handwerk ist in den ländlichen Regionen unverzichtbar für das Angebot von Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Die handwerklichen Betriebe sind darüber hinaus in den Dörfern wichtiger Nahversorger und alltäglicher Anlaufpunkt für die Menschen. Mit ihren Produkten und Dienstleistungen erhalten Handwerksbetriebe Lebensqualität. Gleichzeitig stehen die Handwerker für gesellschaftliches Engagement vor Ort in Vereinen und Verbänden, in kommunalen, sozialen und eben auch kirchlichen Institutionen. Das ehrenamtliche Engagement in der und für die Kirche ist für viele selbstverständlich, ob Meisterin und Meister oder Gesellin und Geselle.

Allerdings müssen wir die Chancen nutzen, die die künftigen Entwicklungen bieten. Dazu zählen aus Sicht des Handwerks zum Beispiel die energetische Gebäudesanierung und das Bauen im Bestand, vor allem auch das altersgerechte und barrierefreie Wohnen. Das Handwerk wird dafür sorgen, dass es bleibt, was es schon immer ist: ein stabilisierender Faktor, eine regionale Wirtschaftsmacht. Sozusagen die Wirtschaftsmacht von nebenan. Wertschöpfung wird im Handwerk auch durch Wertschätzung betrieben. Für dieses „Prinzip Handwerk" haben wir noch immer den Zuspruch der Kirchen bekommen. Und das ist eine gute Perspektive für den ländlichen Raum.

Ich verspreche mir von diesem Kongress neue Impulse für den Austausch und freue mich ganz besonders darüber, an diesem Austausch teilnehmen zu dürfen. Denn beide Partner sind sich ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung bewusst und beide unterstützen sich gegenseitig darin, diese Verantwortung möglichst engagiert wahrzunehmen. So wird auch der Wandel gelingen. Ich wünsche Veranstaltungen wie dieser eine große Aufmerksamkeit in Kirche und Gesellschaft. Allen Teilnehmern wünsche ich wertvolle Denkanstöße und einen spannenden Tag.

**RAINER REICHHOLD**
Präsident des Baden-Württembergischen Handwerkstages

ANDACHT

# DIE BLICKRICHTUNG GOTTES
## EINE ORIENTIERUNG FÜR UNSERE ZEIT

Wenn etwas in Vergessenheit zu geraten scheint, dann gilt es, „ein besonderes Augenmerk“ darauf zu verwenden und den Blick neu darauf zu richten. Der „ländliche Raum“ scheint eine solche neue Aufmerksamkeit nötig zu haben, sonst würden wir nicht so oft von ihm sprechen. Das gilt mittlerweile für etliche Bereiche: für Kirche und Gesellschaft, ja auch für die Wirtschaft, das Handwerk eingeschlossen. Alles orientiert sich auf die großen Städte, die Kultur sowieso und selbst die kleinen Verkaufseinrichtungen auf dem Lande haben ums Überleben zu kämpfen.

Auch die Kirchen tun sich schwer damit, „in der Fläche“ zu bleiben und gerade im ländlichen Raum dünnen die Pfarrstellen stark aus. Es fällt schwer, etwa Ärzte auf dem Lande anzusiedeln, selbst „Prämien“ scheinen nicht wirklich zu helfen. Und auch Handwerkerleistung ist auf dem flachen Land viel schwerer nachzufragen, zumal in Zeiten, wo Handwerksbetriebe Hochkonjunktur haben. Die Räume, in denen das Leben spielt, haben solche schönen Namen wie „Ballungsräume“ oder „Speckgürtel“.

Eine gute und nützliche Orientierung bietet uns Gottes Wort: Gott sieht auf das Kleine, auf das, was sonst übersehen wird. Die Blickrichtung Gottes ist das „Unten“.

Martin Luther macht das deutlich in seiner Auslegung des Lobgesanges der Maria, das Magnificat, das wir im Lukasevangelium, Kapitel 1, finden:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.“

Luther fragt ganz anschaulich danach, wo Gott denn anders hinschauen könnte? Wenn er nach oben schauen wollte, so wäre da nichts, den keiner ist über ihm. Wollte er zur Seite schauen, da wäre da ja auch nichts, denn keiner ist ihm gleich. Er muss also „nach unten“ schauen, so dass er „die Niedrigkeit seiner Magd“, Maria, genau sieht und kennt. Diese grundsätzliche Blickrichtung Gottes ist etwas Tröstliches für alle, die unten sind. Sie sollen wissen: Sie werden nicht übersehen.

Für die aber, die oben stehen oder meinen ganz oben zu stehen, hat das allerdings auch etwas Beängstigendes. Im Magnificat heißt es weiter:

„Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Gehen wir also leer aus? Vermutlich werden die wenigsten Menschen sich selbst als „reich“ bezeichnen. Aber: Die meisten von uns sind es! Deshalb wollen so viele Men-

Foto: Holger Giebeler

**LÄNDLICHER RAUM:** Gott sieht auf das Kleine, auf das, was sonst übersehen wird – und gibt uns dadurch Orientierung und den Mut, genau hinzusehen mit Gelassenheit und Nüchternheit.

schen zu uns kommen, weil sie hoffen, daran wenigstens etwas Anteil zu bekommen.

Diese klare Einsicht über die „Blickrichtung Gottes“ ist der christlichen Kirche immer schon Orientierung gewesen. Wenn sie auf Gott weist, richtet sich der Blick zum Himmel. Er wird aber – orientiert an der Größe und Güte Gottes – sofort wieder auf die Erde blicken, und zwar auf die gerichtet, die „unten“ sind.

Freilich, und das wissen wir alle sehr genau, können wir auch das übersehen, was uns direkt vor Augen liegt. Denken wir nur an die bettelnden Frauen mit ihren Kaffeebechern, die in unseren Fußgängerzonen sitzen. Ich ertappe mich immer wieder dabei, dass ich am liebsten wegsehen möchte. Warum? Will ich nicht zulassen, dass sie mein Herz berühren? Natürlich weiß ich, dass dahinter auch ganze Organisationen stecken, die ihre Frauen auf die Straße zum Betteln schicken. Aber trifft das für alle zu? Meistens helfe ich mir aus dieser Verlegenheit mit einer kleinen Geldmünze, die ich in den Becher werfe. Aber habe ich es nicht doch eigentlich lieber, es würde keiner dort sitzen? In unserer gut organisierten Sozialgesellschaft wird auch meist vermieden, dass wir der Not und dem Elend direkt ins Auge blicken müssen. Dafür gibt es genügend Spezialisten und Zuständigkeiten. Jetzt, im Blick auf die vielen Flüchtlinge, die in unser Land drängen, scheint das aber nicht mehr zu funktionieren. Wir können die vielen Menschen nicht mehr übersehen.

In unseren „ländlichen Räumen“ herrschen nicht Not und Elend. Sie sind nicht ganz „unten“, aber dennoch haben wir allen Grund, auch dort genau hinzusehen. Das ist nämlich das nächste, was für uns als Orientierung an der Blickrichtung Gottes herauskommen muss: der Mut, genau hinzusehen mit Gelassenheit und Nüchternheit. Wir haben Gottes Blickrichtung und Güte vor Augen, wenn wir auf das Kreuzeszeichen sehen. Weiter „unten“ geht nicht. Wer aber das Kreuz vor Augen hat, schaut nicht weg, wenn es schwierig wird. Das gilt für die vielen Probleme, die wir im und mit dem „ländlichen Raum“ haben, aber auch für alle anderen Schwierigkeiten, die uns bewegen und beschäftigen, etwa die vielen Fragen und Sorgen im Blick auf die so zahlreichen Flüchtlinge.

**ZUM AUTOR: AXEL NOACK** ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg und theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

Der bekannte Theologe Karl Barth hat das einmal so formuliert: „Gerade aus der Gewissheit des Glaubens muss der Mut folgen, einer Situation in ihrer nackten, unverhüllten Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Möglicherweise ergibt die Analyse, dass einige Befürchtungen übertrieben, aber auch angeblich sichere Hoffnungen vergeblich sind. …

Der Glaube erleuchtet, erklärt und leitet alles. Er hilft, die Wirklichkeit wahrzunehmen, und sei sie ein Meer von feindlichem Erfolg und eigenem Misserfolg. … Der Glaube schenkt die Kraft zu moralischem Handeln auch in auswegloser Situation. Wer nicht glaubt, wird inmitten der heutigen Weltlage vor dem, was zu sehen ist, gewiss lieber beide Augen verschließen und wird gewiss auch alles Moralische für schöne, aber unausführbare Ideen halten. Es braucht aber nicht irgendeinen, sondern den rechten Glauben dazu, um heute klar zu sehen und das Rechte zu wollen und auch zu tun.“

Deshalb tun die Kirchen gut daran, Menschen dabei zu helfen, im Glauben, im Vertrauen auf Gottes Güte, zu wachsen bzw. stabil zu bleiben. Die Hilfe zum Glauben ist unmittelbare Hilfe zum konkreten Leben in dieser realen und heute für so viele unübersichtlichen Welt. ■

Foto: Monkey Business - Fotolia.com

**INTEGRATION:** Eine realistische Feststellung der Kompetenzen und Eignungen und darauf aufbauende Bildungs- und Schulungsangebote sind Schlüssel zur Integration.

THEMA

# MIGRATION UND FLÜCHTLINGE
## PROBLEMLÖSUNG FÜR DEN FACHKRÄFTEMANGEL?

### DER VERSUCH EINER STANDORTBESTIMMUNG

In diesen Tagen steht unsere Gesellschaft vermutlich vor der größten Herausforderung seit der Wiedervereinigung und dem Fall des Eisernen Vorhangs. Vor dem Hintergrund des nicht abreißenden Zustroms von Flüchtlingen kann niemand exakt die künftigen Entwicklungen vorhersagen. Allein im September 2015 sind mehr Menschen zu uns gekommen als im ganzen letzten Jahr. Dies zeigt auf, welche Dynamik in der Thematik liegt. Seriöse Prognosen können nicht vorliegen. Es sollte jedoch unbestritten sein, dass die soziale Verantwortung in unserer Gesellschaft so ausgeprägt ist, dass wir den Flüchtlingen eine helfende Hand reichen. Niemand macht sich ohne größte Not auf den Weg und legt tausende Kilometer unter größten Gefahren für sein Leben zurück, wenn er in seiner Heimat noch eine Perspektive für ein Leben unter akzeptablen Bedingungen hat. Dies haben die helfenden Bürger unseres Landes erkannt und heißen folgerichtig die ankommenden Flüchtlinge willkommen. Humanität und Solidarität sind nicht nur wichtige Vokabeln. Sie treiben unzählige Menschen an und lassen diese zu Helfern in der Not werden. Die Menschen in unserem Land leben Nächstenliebe. Dies wird von der Zuversicht begleitet, dass auch in Zukunft Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher sozialer und religiöser Prägungen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen friedlich, gleichberechtigt und solidarisch miteinander in Deutschland leben. Damit dies gelingt, reicht es jedoch nicht aus, die ankommenden Menschen willkommen zu heißen. Es sind vielfältige Anstrengungen notwendig, damit die große Aufgabe gelingen kann.

Viele Menschen, die auf der Flucht zu uns kommen, werden bleiben und in Deutschland leben, für eine bestimmte Zeit oder für immer. Nach oft akzeptierter Sichtweise ist die Integration in unsere Gemeinschaft dabei von großer Bedeutung. Unser Bundespräsident sagte: „Unser Herz ist weit. Doch unsere Möglichkeiten, sie sind endlich.“ Das trifft unwidersprochen zu. Doch was bedeutet das für uns, für unser Land? Wie schaf-

fen wir es, mit begrenzten Ressourcen die größtmöglichen Erfolge in der Frage der Integration zu erzielen? Zur Beantwortung dieser Frage soll an dieser Stelle der Versuch gewagt werden, Lösungsansätze für die Integration anerkannter Flüchtlinge und Asylbewerber mit hoher Bleibewahrscheinlichkeit in den Arbeitsmarkt aufzuzeigen. Dies stellt sicher nur einen Teilaspekt in der Frage der Aufnahme von Flüchtlingen dar, erscheint aber von großer Bedeutung.

„Alle Asylbewerber, die dauerhaft in Deutschland bleiben, müssten die Chance bekommen, zu arbeiten und den eigenen Lebensunterhalt zu erwirtschaften“, sagte Dr. Lothar Semper, der Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Handwerkstages kürzlich im Rahmen eines Symposiums.

## FESTSTELLUNG DER KOMPETENZEN UND EIGNUNGEN

Ein wichtiger Schlüssel zum Öffnen des Arbeitsmarkts für die zu uns kommenden Menschen liegt in der Frage der Kompetenzen, die notwendig sind, um in der deutschen Arbeitswelt Fuß zu fassen. Derzeit liegen uns kaum gesicherte Erkenntnisse darüber vor, welche Kenntnisse und Fähigkeiten bei der aktuellen Flüchtlingsgruppe vorliegen. Deshalb wäre eine Annäherung an diese Thematik über – die leider viel zu häufig genannten, aber sicher falschen – Zahlen aus wissenschaftlicher Sicht nicht seriös. Wir können derzeit keine gesicherten Datenreihen über den Bildungsstand der zu uns kommenden Menschen als Grundlage verwenden. Zugegeben, wir wissen, welche Bildungssysteme in den Hauptherkunftsländern existieren, besser vielleicht existierten. Schließlich reden wir von Regionen, in denen seit vielen Jahren Kriege oder Bürgerkriege eine reguläre Grund-, Aus- oder Weiterbildung kaum zulassen. Zudem sind viele Menschen schon seit langer Zeit auf der Flucht und fern von Bildungsstätten. Man muss deshalb davon ausgehen, dass das tatsächliche Bildungsniveau bei Menschen mit Fluchtgeschichte im Durchschnitt niedriger ist als es bei einer rein theoretischen Betrachtung sein sollte. Dies bedeutet, dass zunächst Konzepte entwickelt werden müssen, um die Menschen auf ihrem individuellen Bildungsniveau abzuholen. Hierzu sind Angebote zur Feststellung und Erfassung der vorhandenen Kompetenzen, aber auch Eignungen zu erarbeiten.

Es liegt auf der Hand, dass die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und damit auch die Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt unmittelbar mit den Sprachkenntnissen zusammenhängen. Hierzu sagte Dr. Semper: „Wenn jedoch bei Sprachförderung, Berufsvorbereitung und Qualifizierung unnötig Zeit vertan wird, gefährdet das den Integrationserfolg. Bildung ist und bleibt der Schlüssel zur Integration. Nur wenn die Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt langfristig eine Chance haben, ist der Zustrom der Menschen für unser Land auch finanziell verkraftbar. Dann kann die Zuwanderung zu einer Win-win-Situation werden, ohne dass wir Menschen mit deutschem Pass bzw. Migrationshintergrund bei der Nachwuchs- und Fachkräftegewinnung vernachlässigen.“

Das Handwerk bietet hierzu beste Voraussetzungen. Neben der Aufgabe, möglichst viele Flüchtlinge in Ausbildung zu bringen, müssen – auf der Basis einer großen Bereitschaft der Handwerksbetriebe zur Aufnahme der Flüchtlinge – in den Betrieben die Rahmenbedingungen hierzu geschaffen werden.

**ZUM AUTOR: DIETER VIERLBECK** ist Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

## … UND SINNVOLLE QUALIFIZIERUNG

Mit Blick auf den Fachkräftebedarf im Handwerk muss festgehalten werden, dass kein Heer an Helfern ohne verwertbare Qualifikation eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt finden wird. Benötigt werden qualifizierte Fachkräfte. Damit die Flüchtlinge in Deutschland schnell für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden können, muss ihre berufliche Qualifikation frühzeitig erfasst und durch Nachschulungen sinnvoll ergänzt werden.

An der Stelle muss ein Blick auf die Frage der Anerkennung im Ausland erworbener Qualifikationen gerichtet werden. Wie gehen wir mit Bildungsabschlüssen um, die in den Herkunftsländern erworben wurden? Als rechtliche Grundlage ist das Anerkennungsgesetz geschaffen worden. In Folge schuf die Wirtschaft unterschiedliche Strukturen zur Anerkennung beruflicher Abschlüsse. Im IHK-Bereich wurde mit der IHK FOSA eine eigene Gesellschaft zur Anerkennung eingerichtet. Das Handwerk etablierte ein Leitkammersystem. Demnach sind Kompetenzen zur Anerkennung der beruflichen Abschlüsse zu den jeweiligen Herkunftsländern bei bestimmten Handwerkskammern gebündelt. Diese sind Dienstleister für die anderen Kammern. Die Anerkennung spricht dann aber jeweils die Handwerkskammer aus, bei der der Antrag gestellt wurde. Im Hochschulbereich wird nach einem ähnlichen System die Anerkennung von Hochschulabschlüssen vorgenommen. An der Stelle besteht die Schwierigkeit, dass in den meisten Herkunftsländern eine berufliche Bildung nach unseren Systemen nicht existiert. Wenn es eine entsprechende Struktur gibt, bedeutet dies, dass eine rein schulische Ausbildung vorliegt. Oft wird diese dann mit Zertifikaten beendet, die auf einen Hochschulabschluss hinweisen. Dies ist mit unserem System der Anerkennung schwer vereinbar. Es muss darauf hingearbeitet werden, dass nicht grundsätzlich eine Anerkennung im Herkunftsland erworbener Qualifikationen auf Hochschulniveau zum Standard wird. Von besonderer Schwierigkeit ist aber an der Stelle auch, dass eine praktische Erfahrung analog unserer Gesellenqualifikation oder gar der Meisterebene kaum vorhanden sein dürfte. Dies erfordert ein kritisches Begleiten der Anerkennungsfrage.

## FLÜCHTLINGE SIND HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Handwerksbetriebe übernehmen in der Gesellschaft Verantwortung. Sie helfen auch angesichts der derzeitigen Flüchtlingssituation, so ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer

kürzlich in einem Gastbeitrag für das Fachmagazin „U.J.S. – Uhren Juwelen Schmuck“ (10/2015): „Betriebe, die in eine Ausbildung junger Flüchtlinge investieren, brauchen dabei aber mehr Sicherheit seitens des Staates.“

„Es wird zunehmend schwieriger, qualifizierten Nachwuchs zu finden. Dem Handwerk fehlen inzwischen jährlich 20.000 Auszubildende. Eine Herausforderung für die gesamte Wirtschaft: Aufgrund der demografischen Entwicklung gibt es insgesamt 150.000 Schulabgänger weniger als vor zehn Jahren. Und immer mehr junge Leute streben nach einem Bildungsabschluss, der vermeintlich alle Chancen bietet: Abitur und Studium. Dabei bietet eine berufliche Ausbildung ein ebenso profundes Fundament für eine berufliche Karriere. ... Um im Wettbewerb bestehen zu können, brauchen wir qualifizierte Fachkräfte. ... Und die Wirtschaft halten wir nur am Laufen mit Zuwanderung. Im Übrigen hat die Bundesrepublik Flüchtlingen immer geholfen und sie integrieren können.“

Hieran schließt sich die Forderung der Wirtschaft, nach einer Ausbildung ein mindestens zweijähriges Bleiberecht zu erhalten. Faktisch wurde dieser Forderung bereits Rechnung getragen, es wurden Zusagen der Politik gemacht und ein Hemmschuh für die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen damit beseitigt. So sind nun die Akteure der beruflichen Bildung gefordert, den Anschluss für die Menschen mit Fluchtgeschichte zu ebnen. Ein Einstieg in die Strukturen des Bildungssystems in Deutschland muss mit möglichst niedrigen Hürden eröffnet werden.

Über die Bereitstellung von Bildungsangeboten hinaus wird der Begleitung der Flüchtlinge auf dem Weg in eine Ausbildung eine besondere Bedeutung zukommen – und auch während der Ausbildung muss eine Betreuung sichergestellt werden. Dabei kann auch ein Angebot der Kirche helfen, denn gerade in der Freizeit ist es für Menschen mit Fluchtgeschichte wichtig, eine Anlaufstelle zu haben. Dies ist ebenfalls eine Kernaufgabe, wenn die Integration erfolgreich sein soll.

Foto: Monkey Business - Fotolia.com

**DIALOG:** Wenn alle Akteure einen Dialog auf Augenhöhe führen, kann Integration gelingen.

## HANDWERK FIT FÜR DIE AUSBILDUNG VON FLÜCHTLINGEN MACHEN

Die Wege zu ebnen, bedeutet demnach, auch die Akteure auf die neue Situation vorzubereiten, das heißt die Qualifikation der Ausbilder in den Betrieben und der Betreuer im Umgang mit der neuen Zielgruppe.

Den Handwerksbetrieben muss ein „Werkzeugkoffer“ zur Bewältigung der Aufgabe bereitgestellt werden, in dem Bausteine zur Qualifizierung der mit der Betreuung und Ausbildung beschäftigten Personen enthalten sind. Denn die eingesetzten Mitarbeiter der schulenden Organisation müssen eine hohe Fach- und Methodenkompetenz sowie eine hohe interkulturelle Kompetenz einbringen – dies beinhaltet eine gute Reflexionsfähigkeit, z. B. über unterschiedliche Verständnisse von Beruf und Arbeit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bewusstsein über verschiedene Gesellschaftssysteme, Normen, Rollenverständnisse usw. Sie bringen außerdem Kenntnisse von Migrationsbiografien und/oder Erfahrungen mit der Zielgruppe mit. Hierzu müssen passende Schulungskonzepte entwickelt oder zumindest weiterentwickelt werden.

## BILDUNG IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Grundlegend für eine passgenaue Förderung der beruflichen Integration ist die Erstellung eines individuellen Bewerberprofils, das die besonderen kulturellen und sprachlichen Kompetenzen der Zielgruppe einbezieht. Von großer Bedeutung ist dabei eine frühzeitige Feststellung der Sprachkompetenzen mit dem Ziel einer bedarfsgerechten Sprachförderung. Neben der formalen Anerkennung der mitgebrachten Schul- oder Berufsabschlüsse sollen formelle und informelle Kenntnisse und Fähigkeiten einbezogen werden, um in Bewerbungsverfahren die Potenziale der Flüchtlinge für Arbeitgeber transparent zu machen. Maßnahmen für die Flüchtlinge zur Befähigung zur Aufnahme einer Ausbildung gehören demnach auch in den „Werkzeugkoffer“.

Die inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen soll für den einzelnen Teilnehmer einen konkreten Nutzen bringen und anschlussfähig sein, das heißt Ergebnisse bringen, auf deren Basis ein weiterführender Beratungs-, Qualifizierungs- oder beruflicher Eingliederungsprozess erfolgen kann. Hierzu müssen geeignete Zertifizierungen möglich sein.

In den Werkstätten der Bildungszentren des Handwerks finden nach einer Potenzialanalyse Maßnahmen zur Ergänzung vorhandener Kompetenzen statt, um zeitnah eine Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Komponenten der arbeitsplatzrelevanten Standards im deutschen Berufsalltag sowie kulturelle Rahmenbedingungen werden vermittelt.

## GEMEINSAM ZUM ERFOLG

Zum Gelingen der beschriebenen Maßnahmen ist eine individuelle Ansprache, Förderung und Begleitung der Flüchtlinge und der Ausbildungsbetriebe gleichermaßen notwendig. Nur wenn alle Akteure auf Augenhöhe den Dialog führen, kann die Integration gelingen. Nur gemeinsam können wir erfolgreich sein. ■

Foto: JMP de Nieuwburgh - Fotolia.com

**HANDWERK UND KIRCHE:**
Beide sind an ihre Standorte gebunden und ihnen damit verpflichtet.

THEMA

# LÄNDLICHE RÄUME ALS ZUKUNFTSRÄUME
## POTENZIALE DES HANDWERKS EINBINDEN

Die ländlichen Regionen Deutschlands stellen für das Handwerk wichtige Zukunftsräume dar. Die vielgestaltigen Gebiete sind heute traditionsreiche Standorte hunderttausender Unternehmen aus allen Gewerken. Unbestreitbar bestehen erhebliche Herausforderungen, die aus demografischen Umbrüchen und dem wirtschaftlichen Strukturwandel resultieren. Keinesfalls dürfen ländliche Räume jedoch ausschließlich aus der verengten Perspektive eines Rest- oder Problemraumes betrachtet werden. Ihr Beitrag zur Qualität und Innovationskraft des gesamten Lebens- und Wirtschaftsstandorts Deutschland ist unverzichtbar. In Zukunft entstehen neben Herausforderungen auch neue Potenziale angesichts wachsender Verbraucheransprüche, der Energiewende und des demografischen Umbruchs. Politik und gesellschaftliche Debatte müssen stärker als bisher dazu beitragen, die bestehenden Strukturen zu sichern, neue Potenziale zu aktivieren und Standortbedingungen der kleinen und mittleren Betriebe – auch außerhalb der Landwirtschaft – zu verbessern.

### HANDWERK UND KIRCHEN IN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Handwerk und Kirchen sind im Hinblick auf die Sicherung der Zukunftsperspektiven ländlicher Räume natürliche Partner. Sie prägen die ländlichen Regionen in räumlicher, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Beide sind an ihre Standorte gebunden und ihnen damit verpflichtet: Die Kirchen durch ihre jahrhundertelang gewachsenen Strukturen und ihre Gemeinden, die teils über Generationen ansässigen Familienunternehmen des Handwerks, durch ihre feste Bindung an ihren Standort, ihre Kunden und Beschäftigten. Die Familienunternehmen des Handwerks fühlen sich – wie die Kirchen – Werten verbunden. Als persönlich verantwortliche Unternehmer kennen die Handwerker die Situation vor Ort eingehend. Ohne die ortsansässigen Bäckereien, Fleischereien, Friseure, Baubetriebe, Metallbauer und zahlreiche andere Gewerke mit ihren Meistern, Mitarbeitern und Auszubildenden wären gesellschaftliche Strukturen in den Dörfern und Kleinstädten kaum aufrechtzuerhalten. Dazu tragen die persönlichen Aktivitäten in den Gemeinderäten,

Feuerwehren und Vereinen genauso bei wie das Engagement der Handwerker in kirchlichen Gremien. Auf Basis der Wahrung von Traditionen und Heimatgefühl können Kirche und Handwerk einen wichtigen Betrag dazu leisten, die ländlichen Räume für die kommenden Herausforderungen zu stärken.

## HERAUSFORDERUNGEN DER DEMOGRAFISCHEN ENTWICKLUNG

Deutschland steht vor tiefgreifenden demografischen Wandlungen, die zu einem weiter wachsenden Anteil älterer Menschen führen werden. Dieser Trend wird auf gesamtstaatlicher Ebene aktuell durch die Zuwanderung von außen lediglich überlagert, aber nicht grundsätzlich verändert. Zwangsläufig wird sich dieser Wandel in den ländlichen Räumen besonders einschneidend bemerkbar machen, da hier bislang die Abwanderung von jüngeren Einwohnern überwiegt und die externe Zuwanderung noch wenig wirksam wird. Das Fachkräfteangebot wird abnehmen, was gerade das Handwerk weiter belastet. Vor diesem Hintergrund ist die Fachkräftesicherung für das Handwerk das Kardinalproblem: Schon heute können in vielen strukturschwachen Gebieten die Ausbildungsplätze nicht besetzt werden. Aber auch in wirtschaftlich stärkeren ländlichen Gebieten wirken die Industrie und die Dienstleitungen der angrenzenden Ballungsräume als große Konkurrenten auf dem Feld des enger werdenden Auszubildendenmarktes. Die Sicherung des Fachkräftebedarfs erfordert deshalb in den ländlichen Regionen neue Wege, neue Ideen und vor allem das Zusammenwirken aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte. Chancen bestehen: Das Handwerk bietet auch in ländlichen Regionen Perspektiven – eine große Vielfalt in zukunftsträchtigen Berufen. Leider wird das heute noch viel zu wenig in den Schulen und Medien vermittelt. Seit einigen Jahren versucht das Handwerk deshalb die Breite der Zukunftsberufe stärker an die Jugend heranzutragen und früh Perspektiven aufzuzeigen. Wenn die Fachkräftesicherung nicht gelingt, werden zahlreiche Unternehmen und ihre Angebote aus den Regionen verschwinden. Durch ihr Fehlen würde sich die Abwärtsspirale der betroffenen Gebiete weiter drehen und sie verlören zusätzlich an Attraktivität, gerade auch für junge Familien.

## POTENZIALE DES HANDWERKS IM STRUKTURELLEN WANDEL DER LÄNDLICHEN RÄUME AKTIVIEREN

Umso mehr muss man den Blick auf Potenziale richten, die bereits in den ländlichen Räumen – genutzt oder ungenutzt – bestehen oder die durch den Wandel sogar erst neu entstehen können. Ohne die damit verbundenen Probleme aus den Augen zu verlieren, eröffnet selbst der demografische Wandel spezifische ökonomische Möglichkeiten: Generell fragen ältere Menschen mehr handwerkliche Leistungen als jüngere nach. Auf diese potenziell ausbaufähige Nachfrage müssen sich die Betriebe einstellen. Immer mehr Menschen werden auch in den ländlichen Räumen altersgerechten Wohnraum benötigen – mit Sanitäranlagen, die über barrierefreie Duschen und schwellenfreie Zugänge verfügen. Auch den Gesundheitshandwerken bieten sich durch innovative Geschäftsmodelle neue Chancen. Optiker, Hörgeräteakustiker, Zahntechniker, Orthopädiemechaniker und Orthopädieschuhmacher sind in der Lage, bestimmte ergänzende Aufgaben im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen zu übernehmen und die medizinische Versorgung angesichts der geringer werdenden Ärztedichte zu unterstützen.

Foto: Kadmy - Fotolia.com

**HANDWERK MIT POTENZIAL:** Die demografische Entwicklung eröffnet Chancen für Gesundheitshandwerker wie Optiker, Hörgeräteakustiker, Zahntechniker usw.

Ältere Menschen sind in besonderem Maße auf kurze Wege und eine gute Nahversorgung angewiesen, die auch die Handwerker in den Dörfern und Kleinstädten gewährleisten. Neben den Lebensmittelhandwerken – Bäcker, Metzger, Konditoren – tragen auch zahlreiche personenbezogene Dienste wie Friseure, Optiker, Kosmetiker, Uhrmacher, Schneider zur Versorgungsfunktion, Vielfalt und Lebendigkeit der Orte bei. Diese Versorgungsstrukturen sind jedoch durch Bevölkerungsrückgang und durch die Entwicklung von überdimensionierten Einzelhandelskonzentrationen auf der Grünen Wiese akut bedroht. Das Verschwinden der kleinteiligen Nahversorgung aus den Dörfern und Kleinstädten und damit die Gefährdung der lokalen Lebensqualität nehmen bereits heute teils dramatische Ausmaße an.

Die Politik sollte dieser negativen Entwicklung entgegenwirken. Initiativen zur Sicherung der wohnortnahen Versorgung müssen unterstützt werden, z. B. durch Förderung von Konzepten von Handwerksbetrieben, die mit anderen Dienstleistern kooperieren, um Standorte zu erhalten. Die Landesplanung muss zudem den Trend zur Ausweisung von großflächigem Einzelhandel an nicht integrierten Standorten stoppen. Nur dann können die Chancen, die in einer nachfragegerechten Versorgung in den Dörfern und Kleinstädten liegen, auch genutzt werden.

## INTENSIVIERUNG DER REGIONALEN WERTSCHÖPFUNG

Die zunehmende Sensibilisierung der Menschen für hochwertige regionale Lebensmittel eröffnet Perspektiven für Bäcker, Konditoren, Brauer und Fleischer und kann als Gegengewicht zur drohenden Verdrängung durch Produkte der Lebensmittelindustrie wirken. Viele Menschen erkennen immer stärker den Wert der qualitätsvollen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von regionalen Lebensmitteln. Handwerker können hier in Zusammenarbeit mit Landwirtschaft, Handel und Gastronomie noch viele Potenziale heben, indem gemeinsam diese Qualität geboten und für mehr Bewusstsein bei den Verbrauchern geworben wird. Hierfür gibt es schon viele gute Beispiele, wie die Genussregion Oberfranken, die in herausragender Weise bestehende Qualitäten einer Region – ausgehend vom Bäcker-, Fleischer- und Brauerhandwerk unter Einbeziehung der Landwirtschaft –

herausgearbeitet und weiterentwickelt hat. Die regionalen Wertschöpfungsketten von der Erzeugung über die Verarbeitung bis hin zur Vermarktung sind heute jedoch in vielen Regionen unterbrochen. Eine stärkere Zusammenarbeit würde es erlauben, die Produktion und die Vermarktung von Lebensmitteln auf spezifische regionale Identitäten und Qualitäten auszurichten, etwa über die gemeinsame Vermarktung der regionalen Landwirtschaftsprodukte mit Herkunftsbezeichnung.

Auch außerhalb des Nahrungsmittelbereichs bestehen vielfältige Möglichkeiten, um durch eine intensive Zusammenarbeit die Möglichkeiten der ländlichen Gebiete besser zu nutzen. Ein zukunftsträchtiges Feld der Zusammenarbeit ist vor allem der Bereich des Anbaus, der Verarbeitung und der Vermarktung von erneuerbaren Rohstoffen. Zahlreiche Gewerke, die mit Baustoffen, Holz, Textilien und Metall arbeiten, können hier einen wichtigen Beitrag leisten, um auf Basis von Hanf, Schilf, Raps, Flachs und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen neue nachhaltige Werkstoffe, Baumaterialien und Gebrauchsgegenstände zu schaffen.

Handwerkliche Traditionen, die sich teils über Jahrhunderte entwickelt haben, verleihen vielen Kulturlandschaften erst ihren spezifischen, unverwechselbaren Charakter und damit auch Lebensqualität und touristische Attraktivität. Man denke an die Uhren des Schwarzwaldes, die Musikinstrumente aus Thüringen, das Holzspielzeug des Erzgebirges, die Privatbrauereien Frankens, das Glashandwerk in Bayern oder zahlreiche regionale Spezialitäten des Lebensmittelhandwerks. Dem Handwerk kann auch in weiteren Regionen bei der Wiederaufnahme von häufig „verschütteten“ regionalen Begabungen und traditionellen Fertigungstechniken, z.B. im Holz-, Glas- oder Textilhandwerk, eine entscheidende Rolle zukommen.

Ein weites und zukunftsträchtiges Feld eröffnet sich für Experten des Handwerks im klimagerechten Umbau, dem Aufbau erneuerbarer Energien und in der intelligenten Haustechnik. Die Energiewende ist nur zu bewältigen, wenn auch der ländliche Raum einen wichtigen Beitrag dazu leistet. Es gilt, dezentrale Energieversorgungssysteme, nachwachsende Rohstoffe und Energieeffizienzmaßnahmen als große Chance für zusätzliche regionale Wertschöpfungspotenziale zu begreifen. Handwerker als hoch qualifizierte Energie- und Effizienzexperten beraten schon heute Landwirte und Privathaushalte und entwickeln sich zunehmend zu umfassenden Energiedienstleistern. In diesem Feld sind noch sehr viel weitergehende Konzepte durch Kombination und Vernetzung verschiedener Energiequellen denkbar.

## STANDORTBEDINGUNGEN IN DEN LÄNDLICHEN RÄUMEN SICHERN

Die Nutzung dieser Potenziale und die Aktivierung von Innovationen setzen heute leistungsfähige Kommunikationsverbindungen voraus. An der Möglichkeit zur gleichberechtigten Teilnahme an der Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft entscheiden sich auch die Zukunftschancen des ländlichen Raums insgesamt. Vielfach aber mangelt es in ländlichen Gebieten heute an einer ausreichenden Breitbandversorgung, die auch den perspektivischen Bedarf abdecken kann. Politik und Telekommunikationsunternehmen müssen deshalb in ländlichen Räumen in gleicher Weise wie in Ballungszentren die Anbindung an leistungsfähiges Breitband sicherstellen, um den Betrieben – genauso wie den Fachkräften, Familien und Verwaltungen der Regionen – die Chance zu geben, an modernen Entwicklungen teilnehmen zu können.

**ZU DEN AUTOREN: KARL-SEBASTIAN SCHULTE** und **CARSTEN BENKE** sind Geschäftsführer bzw. Referatsleiter beim Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH).

Neben dem Engagement der gesellschaftlichen Akteure ist es auch eine staatliche Aufgabe, die Rahmenbedingungen für eine selbsttragende wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen und regionale Wertschöpfungsprozesse anzuregen. Heute sind die Förderstrukturen noch fast ausschließlich auf den Landwirtschaftsbereich fokussiert. Nachdem sich die europäischen Fördermöglichkeiten auch zugunsten der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftsbereiche erweitert haben, fordert das Handwerk, dass auch die Gemeinschaftsaufgaben des Bundes und die Länderprogramme vermehrt integrative, branchenübergreifene Ansätze unterstützen. Dabei geht es vor allem um die Schaffung von Plattformen zur Zusammenarbeit und die Sicherung des ländlichen Raums durch infrastrukturelle Maßnahmen und die gezielte Initiierung wirtschaftlicher Entwicklungen insgesamt.

## MIGRATION IN LÄNDLICHEN REGIONEN

Ein Thema darf zurzeit nicht fehlen: Ländliche Räume werden durch die Flüchtlingskrise verstärkt Orte für Migration. Dies ist eine große Herausforderung, kann aber auch für Regionen, die von Bevölkerungsrückgang und Fachkräftemangel betroffen sind, Chancen bieten. Dabei müssen aber die spezifischen Bedingungen von Kleinstädten und Dörfern berücksichtigt werden, um Integration in den Arbeitsmarkt und die örtliche Gesellschaft zu ermöglichen. Migranten können hier zumeist nicht auf gewachsene Netzwerke von schon ansässigen Zuwanderern zurückgreifen. Das ist einerseits ein Problem für die Zugezogenen, andererseits bietet diese Situation die Möglichkeit, die Integration zu beschleunigen, wenn die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Das Handwerk ist hier schon durch zahlreiche Initiativen zur Unterstützung und Berufsintegration aktiv, um aus einer Herausforderung eine Chance zu generieren.

## FAZIT

Die Beispiele zeigen, dass Handwerksbetriebe eine Pionierrolle in der nachhaltigen Regionalentwicklung übernehmen und Träger wichtiger Innovationen sind. Die neuen Herausforderungen – insbesondere die Alterung der Bevölkerung, die Fachkräftesicherung und die Bewahrung regionaler Infrastrukturen – gilt es gemeinsam mit allen Akteuren zu bewältigen. Katastrophenszenarien, wie sie vielfach in der Presse kursieren, sind unangebracht. Auch bei abnehmender Bevölkerungszahl können ländliche Regionen in Zukunft attraktive Lebens- und Wirtschaftsräume bleiben. ■

## HANDWERK+FORM

www.werkraum.at

Foto: Adolf Bereuter

Handwerk+Form ist ein gestalterischer Wettbewerb, der 2015 zum siebten Mal ausgetragen wird. Er ist ein wesentlicher Beitrag zur Förderung der Zusammenarbeit von Handwerkern aus dem Bregenzerwald mit Entwerfern und Architekten aus dem In- und Ausland. Der Wettbewerb soll die aktuellen Leistungen und die Produktqualität im Handwerk beeinflussen und heben. Die Einreichungen müssen in Bregenzerwälder Werkstätten gefertigt sein. In einer Ausstellung werden alle 115 zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten in neun ehemaligen Werkstätten und Wirtschaftsgebäuden gezeigt. Ausgangs- und Sammelpunkt ist das Werkraumhaus, es bildet den Rahmen für die handwerkliche Festwoche, für die Bewirtung und das Rahmenprogramm. Für die kleinsten Gäste ist an den Ausstellungwochenenden eine betreute Kinderbaustelle eingerichtet. Alle Einreichungen zum Wettbewerb sind in der Werkraum Zeitung dokumentiert.

# WERKRAUM BREGENZERWALD
## QUALITÄT DURCH NÄHE

Der Werkraum Bregenzerwald vereint seit 1999 innovatives Handwerk unter einem Dach. Was als regionale Initiative begann, findet heute internationale Anerkennung. Die gemeinsame Anstrengung von 85 klein- bis mittelstrukturierten Unternehmen zielt, als Antwort zur Massenproduktion des globalen Marktes, auf ein neues Selbstverständnis des Handwerks.

Was Handwerk seit jeher auszeichnet, ist, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. Im Bregenzerwald deckt sich diese Tradition mit dem zeitgenössischen Anspruch an Form und Funktion. Die Zusammenarbeit mit Designern und Architekten ist daher ebenso naheliegend wie die Anwendung moderner Technologien und die Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit.

Als Impulsgeber und gemeinsame Plattform fördert der Werkraum Austausch und Kooperation. Eigenständige Betriebe finden hier Anregung, Austausch und die Möglichkeit projektbezogener Zusammenarbeit. Dafür bildet der Wettbewerb Handwerk+Form alle drei Jahre ein Kernelement. Betriebs- und branchenübergreifende Kooperationen nehmen hier ihren Anfang.

Das im Sommer 2013 eröffnete Werkraumhaus – geplant vom renommierten und dem Handwerk sehr verbundenen Architekten Peter Zumthor aus der Schweiz – verstärkt diese Impulsfunktion. Es macht die Leistungen des Handwerks ganzjährig sichtbar und dient gleichzeitig als soziokultureller Treffpunkt.

Viele ländliche Regionen kämpfen mit Landflucht, Abwanderung qualifizierter Fachkräfte, Imageverlust bei jungen Menschen, Standortproblemen. Der Werkraum Bregenzerwald steuert dem mit seiner Philosophie und konkreten Taten entgegen. Handwerk und das Erlernen von Handwerksberufen sollen ihren hohen Stellenwert erhalten. Und der Fokus auf Qualität in jeder Hinsicht sollen das Arbeiten, das Produzieren und das Leben im Bregenzerwald attraktiv machen. ■

**ZUR AUTORIN: RENATE BREUSS** ist Geschäftsführerin des Werkraums Bregenzerwald. Die promovierte Kunsthistorikerin lehrt an der Fachhochschule Vorarlberg Designgeschichte und Designtheorie.

Fotos Werkraum: Roswitha Natter

Fotos: Lukas Kirchengemeinde

**LUKAS-KIRCHENGEMEINDE IM EDER- UND ELSOFFTAL:** Miteinander der Ortsvorsteher der politischen Gemeinde unter dem Dach der Kirchengemeinde (1), Übermittagsbetreuung für die Grundschule im Gemeindehaus (2), PC- und Internetkurs von Jugendlichen für Seniorinnen und Senioren (3), Tagesbetreuung (4)

# DER WANDEL BEKOMMT EIN FREUNDLICHES GESICHT

## KOOPERATION VON WIRTSCHAFT UND KIRCHENGEMEINDE IM LÄNDLICHEN RAUM

„Nun arbeite ich seit über 50 Jahren als selbstständiger Unternehmer hier im Dorf – und Sie sind der erste Pfarrer, der sich in all den Jahren bei mir vorstellt!“ So reagierte der Senior-Chef eines mittelständischen Unternehmens auf meinen Besuch als Gemeindepfarrer. Wie weit haben sich Arbeitswelt und kirchliches Leben voneinander entfernt, wenn es in 50 Jahren nicht zu einem einzigen Kontakt zwischen prägenden Akteuren eines gemeinsamen Sozialraumes gekommen ist? Haben sich Alltag und kirchengemeindliches Leben voneinander getrennt, weil die im 19. Jahrhundert entstandene binnenkirchliche Vereinsmentalität in einer reinen Restauration der Kirchlichkeit im 20. Jahrhundert nicht überwunden wurde?

Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zwingen zum Umdenken: demografischer Wandel, doppelte Erwerbstätigkeit, Facharbeitermangel, Integration – nur einige der Herausforderungen unserer Zeit, die in Konkurrenz nicht mehr zu lösen sind. Nachdem wir seit Jahren über unsere Verhältnisse und auf Kosten nachfolgender Generationen gelebt haben, sind integrierte Konzepte gefragt. Aus dem Bereich der Sozialwissenschaften kommt der Ansatz der „caring communitys“, im Bereich der Diakoniewissenschaften rückt der Impuls der „Gemeinwesendiakonie“ immer deutlicher in den Fokus. Beiden ermutigenden Bewegungen ist die Einsicht in die Notwendigkeit der Netzwerkarbeit gemeinsam. Im Wechsel von einer Dienstleistungs- und Versorgungsgesellschaft zu einer Gesellschaft partnerschaftlicher Teilhabe kommt zudem eine verheißungsvolle Einsicht in Grundbedingungen gelingenden Menschseins zum Ausdruck.

**ZUM AUTOR: RALF KÖTTER** – der promovierte Theologe richtet seit 1997 sein Wirken als Gemeindepfarrer konsequent an den Interessen, dem Bedarf und den Herausforderungen der Menschen in der ländlichen Region aus.

### DER DIALOG MIT DER HEIMISCHEN WIRTSCHAFT …

Die Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal liegt an der äußersten Peripherie des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit 15

Foto: Lukas Kirchengemeinde

Ein gespendeter **GENERATIONENBUS** sowie das Engagement von Vereinen und Ehrenamt ermöglicht die Vernetzung der Menschen in der Region.

Jahren experimentieren wir mit der Vernetzung aller Akteure im ländlichen Raum. Unzählige Gespräche wurden geführt – zunächst und ganz besonders mit den heimischen Unternehmen, die vielfach noch in Familienbesitz sind und deshalb eine ganz besondere Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern empfinden. So verblüfft die Reaktion der Unternehmer über unser Gesprächsangebot auch war, so groß war ihre Bereitschaft, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir nachhaltig „attraktives Leben, Wohnen und Arbeiten in ländlicher Region“ gestalten können. Wohlgemerkt: Es ging zunächst ausdrücklich nicht um finanzielle Unterstützung – ganz im Gegenteil: Die Kirchengemeinde ist mit ihren Ressourcen in Vorleistung getreten und hat Projektmodule entwickelt, deren Sinnhaftigkeit gerade auch im Dialog mit der heimischen Wirtschaft einsichtig war:

- ambulante und stationäre Betreuungsangebote für Seniorinnen und Senioren, die älteren Menschen eine neue Lebensqualität bescheren und pflegende (meist berufstätige) Angehörige verlässlich entlasten,
- eine Übermittagbetreuung für die Kinder der örtlichen Grundschule, in der bis in den Nachmittag hinein eine professionelle Begleitung gewährleistet ist und wichtige integrative Impulse gesetzt werden,
- eine offene Kinder- und Jugendarbeit, die Familien stärkt.

Dies sind nur drei Beispiele von sozialdiakonischen Projektmodulen, die wir der heimischen Wirtschaft präsentieren konnten. In der Tat sind wir mit unserem Angebot auf offene Ohren gestoßen, der Mehrwert auch für die Unternehmen war offensichtlich.

## … FÖRDERT GEMEINSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG …

Am Ende unserer Gespräche durften wir auf die Unterstützung von 50 Unternehmen der Region bauen: von den Banken über die mittelständische Industrie und kleinere Handwerksbetriebe bis hin zu den Vollerwerbslandwirten. Alle haben sich mit ihren Erfahrungen und mit ihrem Namen für diesen gesamtgesellschaftlichen Aufbruch in einen vernetzten Sozialraum hinein stark gemacht – ein unschätzbarer Schub im Bestreben, viele kleine Dörfer in ländlicher Region zukunftsfähig zu machen.

Ausführlich informiert Ralf Kötter über diesen Aufbruch in seinem Buch **DAS LAND IST HELL UND WEIT**. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft, Berlin 2014.

Erst später sind über die ideelle Unterstützung hinaus auch finanzielle Mittel geflossen, bis hin zur Spende eines behindertengerecht ausgebauten Kleinbusses, mit dem 3000 Menschen aus sieben Dörfern auf einer Grundfläche von 60 km² vernetzt werden, cofinanziert durch heimische Vereine, die die Betriebskosten decken, im Fahrdienst gewährleistet durch ein koordiniertes System ehrenamtlicher Busfahrer.

## … FÜR EINE BUNTE VIELFALT UND TEILHABE

Kirchengemeinde und heimische Wirtschaft ziehen an einem Strang, um den Sozialraum attraktiv und lebenswert zu gestalten. Unterstützt wird diese konzertierte Aktion inzwischen auch von der Stadt Bad Berleburg. Ein integriertes Gebäudemanagement wurde vereinbart, mit Städtebaumitteln wird ein kirchliches Gebäude zum multifunktionalen Generationenzentrum ausgebaut. Die politischen Vertreter der Dörfer beraten unter dem Dach der Kirchengemeinde, um die großen Herausforderungen gemeinsam zu schultern und in den einzelnen Dörfern neues Potenzial für individuelle Alleinstellungsmerkmale zu entwickeln. Mit einem ökonomischen Begriff sprechen wir vom Cluster-Management, das an einer gemeinsamen Wertschöpfungskette entlang Symbiosen und Kooperationen fruchtbar werden lässt.

Am Ende dieser breiten Bewegung steht ein verändertes Denken in den Köpfen der Menschen: Der Wandel bekommt ein freundliches Gesicht. Sicher, vieles wird anders, aber manches ist eben auch deutlich besser als früher. Das macht Mut: Seit einiger Zeit steigt die Zahl der Geburten an. Immer mehr Menschen sind bereit, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Ängstliche Konkurrenz vergangener Tage verwandelt sich in bunte Vielfalt. Ein begeisterter Aufbruch hin zu Teilhabe und Partizipation ist entstanden, der sich vom kritischen Zeitgeist wohltuend abhebt. Die Zeit ist reif für den Perspektivenwechsel. Man kann es förmlich spüren: Die Luft riecht nach neuer Lust, Zukunft gemeinsam zu gestalten! ■

# 5000 BROTE – DAS AKTIONSJAHR 2015

Fotos: Nora Langerock-Stecken

Foto: Brot für die Welt

## FRÜHJAHR 2015

Unter den teilnehmenden Konfirmandengruppen, die im Vorjahr fleißig für die Aktion 5000 Brote gebacken hatten, wurde Anfang des Jahres der Hauptpreis verlost – EKD-Ratspräsident Heinrich Bedford-Strohm höchstpersönlich zog das Gewinnerlos und schickte damit zwanzig Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Heuchelheim im März auf eine dreitägige Reise nach Berlin. Auf die Konfis und ihre Begleiter wartete ein buntes Programm. Am ersten Tag ging es mit einer Schiff-Fahrt auf der Spree los. Es folgte ein Besuch im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Hauptthemen waren dabei die deutsche Entwicklungszusammenarbeit und „Fairer Handel". Am zweiten Tag hatte „Brot für die Welt" die Konfirmanden eingeladen. Die Konfis konnten den Fluss „ihrer" eingenommenen Spenden nachvollziehen und Rückfragen zu den Projekten stellen. In zwei Workshops erfuhren sie zusätzlich, wie die Entwicklung von Projekten ganz konkret funktioniert, und bekamen Informationen zum Thema Kinderarbeit. Im Anschluss fand ein Besuch beim Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks statt. Frisch gestärkt mit den Köstlichkeiten aus der Backstube konnten die Konfis Berlin auf eigene Faust entdecken. Am dritten Tag tauchte die Gruppe ein in das politische Geschehen der Stadt. Mit einer Führung im Bundestag fand die Berlin-Reise ein würdiges Ende.

## SOMMER 2015

Auf dem Kirchentag in Stuttgart besuchten der SPD-Parteivorsitzende Sigmar Gabriel und Moderator Eckart von Hirschhausen den Stand von „Brot für die Welt", um sich über die Aktion zu informieren – und backten spontan einfach mal mit.

Fotos: Annelies Bruhne

## ERNTEDANK BIS 1. ADVENT 2015

**Das Backen geht weiter!** Konfi-Gruppen sind bundesweit dazu aufgerufen, gemeinsam mit Bäckerinnen und Bäckern Brot zu backen. Mit den Spenden werden drei unterschiedliche Projekte in Kolumbien, Bangladesch und Ghana unterstützt.

**www.5000-brote.de**

# LEBENSPHASENORIENTIERTE PERSONALFÜHRUNG
## IMPULSE FÜR EINE BESSERE UNTERNEHMENSKULTUR

Das Handwerk hat wie viele wirtschaftliche Branchen mit den Folgen der demografischen Entwicklung zu kämpfen. Die gute Konjunktur einhergehend mit dem demografischen Wandel führt zu einem Mangel an Fachkräften und Auszubildenden. Der Aufwand, den man betreiben muss, um Mitarbeiter/innen zu finden, wird höher und bindet mehr Zeit und Geld. Daher wird es immer wichtiger, Mitarbeiter/innen im Betrieb zu halten.

Eine aktuelle Umfrage der Handwerkskammer für München und Oberbayern zeigt auf, dass 24 Prozent der Betriebe zwar ihre Arbeit bewältigen können, jedoch noch weiteres Personal einstellen würden. Bei 18 Prozent der Betriebe hemmt der Fachkräftemangel die Entwicklungsmöglichkeiten sogar gravierend. In der Summe führt der Fachkräftemangel bei über 40 Prozent der Betriebe zu Einschränkungen und dieser Trend wird sich in Zukunft noch verstärken.

Um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, wollen 37 Prozent der Betriebe ältere Arbeitnehmer bis zum Eintritt in die Rente halten. Folglich liegt der Schlüssel für ein längeres Arbeiten im Erhalt der Gesundheit der Mitarbeiter/innen, aber auch der Betriebsinhaber.

Doch nicht nur die älteren Arbeitnehmer sollen bis zur Rente im Betrieb bleiben. Auch die jungen Mitarbeiter/innen gilt es, erst gar nicht gehen zu lassen. Hier spielt die Steigerung der Arbeitgeberattraktivität eine immer größere Rolle.

### GEEIGNETE INSTRUMENTE FINDEN

Der engagierte Einsatz für eine Verbesserung der Unternehmenskultur, für gesundheitsförderliche und familienbewusste Arbeitsbedingungen und für berufliche Entwicklungsperspektiven ihrer Beschäftigten sind hier Stellgrößen. Aber auch ein Teilrentenmodell oder eine Unterstützung von Mitarbeiter/innen mit gesundheitlichen Einschränkungen oder einer Behinderung durch geeignete Hilfsmittel kann vor allem ältere Mitarbeiter/innen bis zur Altersrente im Betrieb halten. Somit wird der Verlust von wertvollem Wissen dieser wichtigen Arbeitskräfte vermieden.

Die kleinbetrieblichen Strukturen der Handwerksbetriebe sind hier ganz klar ein Vorteil. Sie führen automatisch zu engen und fast familiären Bindungen und damit zu einem großen Verantwortungsbewusstsein für die Mitarbeiter/innen. Das ist eine große Stärke des Handwerks.

Dieser gute und enge Kontakt zu den Mitarbeiter/innen ist die wichtigste Grundlage, um rechtzeitig auf mögliche Veränderungen in den einzelnen Lebensphasen der Mitarbeiter/innen zu reagieren. Diese vorausschauende lebensphasenorientierte Personalplanung ist ebenso für die Planungssicherheit im Handwerksbetrieb wichtig.

**DIE AUTOREN: EVA BECK** ist Demografie- und Integrationsberaterin an der Handwerkskammer für München und Oberbayern. Diakon **STEFAN HELM** ist beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) zuständig für die Fachstelle Kirche und Handwerk.

Sicherlich ist es schwierig für die Arbeitsorganisation, wenn ein Mitarbeiter für ein paar Monate in Elternzeit geht. Die Alternative wäre jedoch, den Mitarbeiter ganz zu verlieren, weil seine privaten Bedürfnisse keine Akzeptanz finden und nicht auf Verständnis stoßen. Eine offene Kommunikation ist hier das A und O und wichtig für eine vorausschauende Personalplanung im Betrieb. Das fordert auf beiden Seiten Verständnis für die jeweilige Situation des anderen. Auch die bayerischen Wirtschaftsverbände reagieren darauf mit einem Familienpakt, der sicherstellen soll, dass die Belange von Familien stärker in den Fokus der Unternehmen gelangen.

Aber nicht nur die familiären Bedürfnisse in der Kernfamilie der Mitarbeiter/innen sind zu berücksichtigen. Immer mehr Mitarbeiter/innen haben pflegebedürftige Angehörige zu Hause. Das Gesetz zur besseren Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf ist am 1. Januar 2015 in Kraft getreten und beinhaltet folgende Eckpunkte:

- Rechtsanspruch auf Freistellung mit Kündigungsschutz für pflegende Angehörige,
- mehr Freiheit für pflegende Angehörige bei der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf,
- finanzielle Unterstützung durch das Pflegeunterstützungsgeld oder das zinslose Darlehen für pflegende Angehörige.

### OFFENE KOMMUNIKATION UND MITARBEITERGESPRÄCHE

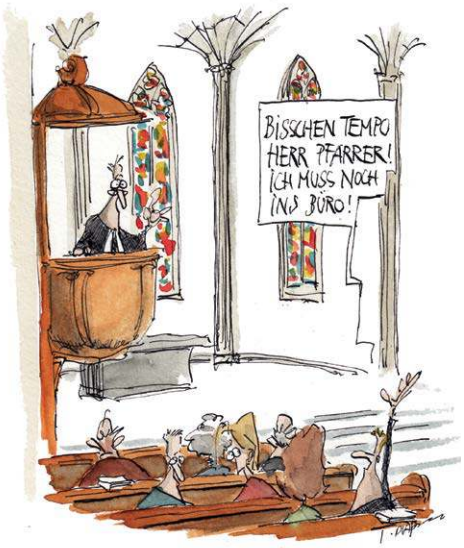
Elternzeit, Pflegezeit, gesundheitliche Einschränkungen und Teilrente: Dies sind für Betriebsinhaber oft Belastungen. Es sind bürokratische Hürden, schwierige Situationen, aber auch wirtschaftliche Fragestellungen, die es neben der arbeitsintensiven handwerklichen Arbeit zu klären gilt. Jedoch kann eine Personalpolitik, die gezielt auf die Belange jedes einzelnen Mitarbeitenden eingeht, den Zusammenhalt im Betrieb stärken, die Arbeitgeberattraktivität erhöhen, zur Fachkräftesicherung und somit zu einem wirtschaftlich stabilen Unternehmen beitragen.

Ein geeignetes Instrument, um die Bedürfnisse und den Bedarf der Mitarbeiter/innen zu erfahren, kann das Mitarbeitergespräch sein. Viele Informationen werden in den Handwerksbetrieben informell zwischen dem Chef und den Mitarbeiter/innen ausgetauscht. Ein kurzes Gespräch auf dem Gang oder auf der Baustelle ersetzt aber keineswegs eine standardisierte Vorgehensweise des Informationsaustausches. Sinnvoll ist es, dieses Einzelgespräch als festes Instrumentarium im Jahresablauf zu installieren und regelmäßig durchzuführen. Es ist Ihren Mitarbeitern gegenüber eine Wertschätzung und kann für Sie als Betriebsinhaber ein unverzichtbares Planungsinstrument sein. ■

# HANDWERK UND SONNTAGSSCHUTZ
## ZUM SCHUTZ ARBEITSFREIER ZEITEN

Zahlreiche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen nicht nur unter der Woche zeitlich flexibler als früher, sondern auch an Sonn- und Feiertagen arbeiten. Und dasselbe gilt für all diejenigen, die als Inhaber von Handwerksbetrieben und Firmen Verantwortung dafür tragen, dass ihr Betrieb am Markt bestehen kann und somit Arbeitsplätze erhalten oder sogar neu geschaffen werden können.

Diese Flexibilität bietet Chancen und wird daher in bestimmten Bereichen gewünscht und vehement gefordert. Sie bringt zum Teil aber auch erhebliche Belastungen für das Zusammenleben im privaten wie im öffentlichen Raum mit sich. Das gilt für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber gleicher-




Quelle: Thomas Plaßmann

maßen. Nicht zuletzt wird ihr ehrenamtliches Engagement in Kirchengemeinden und überregionalen kirchlichen Einrichtungen immer spürbarer von der gesellschaftlichen Flexibilisierung betroffen. Daher ist aus Sicht der Kirche ein Austausch aller gesellschaftlichen Gruppen zum Sonntagsschutz und zum Schutz verlässlicher arbeitsfreier Zeiten nötig, der mehr als wirtschaftliche Fragen zur Sprache bringt.

In der gemeinsamen Arbeitsruhe liegt eine große gesellschaftliche Kraft. Soziale Räume, in denen Menschen das Leben jenseits ökonomischer Zwänge und der üblichen hierarchischen Arbeitsbeziehungen miteinander teilen können, sind eine unverzichtbare Quelle des sozialen Friedens. Dies gilt auch und gerade für moderne Gesellschaften unter den Bedingungen der Globalisierung.

### ALLIANZ FÜR DEN FREIEN SONNTAG

Im gesamten Gebiet der Bundesrepublik gibt es daher inzwischen zahlreiche regionale Allianzen für den freien Sonntag. Auf Bundesebene entstand die „Allianz für den freien Sonntag Deutschland“ im Jahr 2006 im Zusammenhang der Föderalismusreform, die einen Wettbewerb der Bundesländer um die längsten Ladenöffnungszeiten und die meisten verkaufsoffenen Sonntage veranlasste.

Die kirchlich-gewerkschaftlichen Initiatoren treten auf den verschiedenen politischen Ebenen, auf denen über Sonntagsarbeit entschieden wird, gemeinsam für den Sonntagsschutz ein. Träger der Sonntagsallianz auf Bundesebene sind die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di sowie die arbeitnehmer- und arbeitsweltbezogenen Verbände der beiden großen Kirchen: Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), Bundesverband Evangelischer Arbeitnehmerorganisationen (BVEA), Katholische Betriebsseelsorge und Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA). Weitere Gewerkschaften und Kirchenorganisationen sowie Familien-, Frauen-, Sozial-, Sport- und Umweltverbände haben sich der Sonntagsallianz als Unterstützer angeschlossen.

Politische Parteien sind Gesprächspartner und Adressaten der Allianz und können deshalb nicht selbst Teil der Initiative werden.

Die Allianz ist europäisch vernetzt und Mitglied der im Jahr 2011 in Brüssel gegründeten European Sunday Alliance. Als jährlichen Aktionstag haben Sonntagsschutzinitiativen in 17 europäischen Ländern den „Internationalen Tag des freien Sonntags“ am 3. März

Foto: KDA Bayern

**www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de**

ausgerufen. Rund um dieses Datum finden Straßenaktionen, Gottesdienste oder politische Diskussionsveranstaltungen statt, die den Wert des Kulturguts Sonntag ins Bewusstsein rufen.

### FORDERUNGEN

Die Allianz für den freien Sonntag setzt sich für politische Entscheidungen in Bund und Ländern ein, die Sonntagsarbeit auf das gesellschaftlich notwendige Maß begrenzen. Zu diesem Zweck fordert die Allianz für den freien Sonntag:

- einheitliche und klare Grenzen für Sonntagsarbeit durch nähere Bestimmungen im Arbeitszeitgesetz, eine bundesweite Bedarfsgewerbeverordnung und länderübergreifende Standards für verkaufsoffene Sonntage,
- konkrete und praktikable Umsetzungsvorgaben zum Arbeitszeit-, Ladenschluss- und Feiertagsrecht und
- einen regelmäßigen Sonntagschutzbericht der Bundesregierung, der die Entwicklung der Sonntagsarbeit analysiert und die Wirksamkeit des Sonntagsschutzes überprüft. ■

**ZUM AUTOR: RALF STROH** ist Referent für Wirtschafts- und Sozialethik am Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN. Der promovierte Theologe setzt sich beim KDA auch auf nationaler Ebene für den Sonntagsschutz ein.

Foto: endostock - Fotolia.com

**WEITERE INFORMATIONEN** finden Sie unter **www.inqa.de** und auf der AKKu-Projekt-Website **www.arbeitsfaehigkeit-erhalten.de**

IMPULSE FÜR DIE ARBEITSWELT

# GESUNDHEITSVORSORGE
## LÄNGER GESUND ARBEITEN

Kleinere Unternehmen mit weniger als 15 Beschäftigten, wie sie oft im Handwerk zu finden sind, stehen im Kontext der demografischen Entwicklung vor ganz spezifischen Herausforderungen. Das Ziel des im Rahmen der Initiative „Neue Qualität der Arbeit“ vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderten Projektes AKKu (Arbeitsfähigkeit in kleinen Unternehmen erhalten) ist es, die Arbeitsfähigkeit in kleinen Unternehmen zu fördern und belastenden Arbeitsbedingungen entgegenzuwirken. Dabei wird neben dem Erhalt der Gesundheit von Unternehmerinnen und Unternehmern und deren Beschäftigten auch die Förderung einer positiven Unternehmenskultur, die Unterstützung lebensbegleitender Lernprozesse und die bestmögliche Gestaltung von Arbeitsprozessen und -bedingungen berücksichtigt. Hierzu ist ein AKKu-Werkzeugkasten entwickelt worden, der auf den Bedarf kleiner Unternehmen zugeschnitten ist. Auf Basis einer Web-App können sich die Beteiligten so mit der aktiven Förderung und Erhaltung ihrer Arbeitsfähigkeit auseinandersetzen und auf diese Weise die Arbeitsqualität erhöhen.

### ARBEITSFÄHIGKEIT IN KLEINEN UNTERNEHMEN ERHALTEN

Aufgrund des steigenden Durchschnittsalters der Bevölkerung und des gleichzeitig schrumpfenden Erwerbspersonenpotenzials ist mit einem Nachwuchsmangel an Arbeitskräften in bestimmten Branchen und Berufen zu rechnen. Von diesem Nachwuchsmangel sind kleinere Unternehmen mit weniger als 15 Mitarbeitenden potenziell in besonderer Weise betroffen, da sie in verschiedener Hinsicht (z. B. Jobsicherheit, Entgelthöhe, Aufstiegsmöglichkeiten) mit den Angeboten von Mittelständlern und Großunternehmen nicht konkurrieren können. Die kleinen Unternehmen können und müssen darauf reagieren, indem sie dem Erhalt der Arbeitsfähigkeit ihrer bestehenden Belegschaften besonderes Augenmerk schenken.

### ENTWICKLUNG DES AKKu-WERKZEUGKASTENS

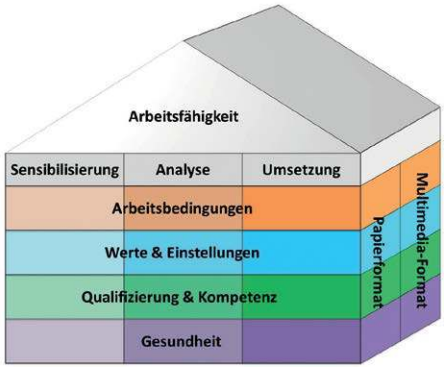
Insbesondere das Fehlen von Zeitressourcen macht dies aber zu einer besonderen Herausforderung. So bleiben auch kleinen Handwerksunternehmen oftmals im Tagesgeschäft kaum Spielräume, sich mit drängenden Fragestellungen zur Arbeitsgestaltung auseinanderzusetzen oder Mitarbeitende zu derartigen Themen freizustellen. Um hier dennoch anzusetzen und den besonderen Bedarf kleiner Unternehmen zu berücksichtigen, wurden im AKKu-Projekt unter Federführung der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk (ZWH) in Kooperation mit dem Institut für Arbeitswissenschaft (IAW) der RWTH Aachen, dem Institut für Sicherheitstechnik (IST) der Bergischen Universität Wuppertal sowie der Unternehmensberatung d-ialogo bereits vorhandene, in verschiedenen Projekten der Initiative neue Qualität der Arbeit (www.inqa.de) entwickelte Instrumente zur Analyse und Gestaltung der Arbeit in und mit Kleinst- und Kleinunternehmen für elektronische Medien aufbereitet und in einem „Werkzeugkasten“ zusammengestellt bzw. neue Werkzeuge speziell für kleine Unternehmen entwickelt. Hierzu wurden sowohl der inhaltliche Bedarf als auch der methodisch-didaktische Bedarf von kleinen Unternehmen in Form einer Befragung zu Kommunikationswegen, Workshops und Gesprächen mit Modellunternehmen erfasst.

Auf dieser Grundlage wurden u. a. folgende Anpassungen vorgenommen:

- Die Anforderungen an eine einfache Sprache werden berücksichtigt.
- Eine direkte Ansprache von Geschäftsführung und Mitarbeitenden durch die Gestaltung verschiedener (sprachlicher) Versionen der einzelnen Werkzeuge wird eingeführt.
- Fast alle Werkzeuge werden sowohl im Papierformat als auch als Web-App zur Verfügung gestellt (Berücksichtigung unterschiedlicher Medien). Dies berücksichtigt die Tatsache, dass nicht alle kleinen Unternehmen bereits multimedial gut aufgestellt sind.
- Die AKKu-Werkzeuge sind möglichst kurz und knapp gehalten, um die Besonderheit zu berücksichtigen, dass in kleinen Unternehmen meist die Geschäftsführung für alles zuständig ist, was zusätzlich zu der alltäglichen Arbeit noch anfällt.

INITIATIVE NEUE QUALITÄT DER ARBEIT

Die **INITIATIVE NEUE QUALITÄT DER ARBEIT** ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern, Verbänden und Institutionen der Wirtschaft, Gewerkschaften, Unternehmen, Sozialversicherungsträgern und Stiftungen. Ihr Ziel: mehr Arbeitsqualität als Schlüssel für Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit am Standort Deutschland. Dazu bietet die im Jahr 2002 ins Leben gerufene Initiative inspirierende Beispiele aus der Praxis, Beratungs- und Informationsangebote, Austauschmöglichkeiten sowie ein Förderprogramm für Projekte, die neue personal- und beschäftigungspolitische Ansätze auf den Weg bringen.




Das Haus der Arbeitsfähigkeit: Darstellung in Anlehnung an: Ilmarinen, J./J. Tempel (2002): Arbeitsfähigkeit 2010 – Was können wir tun, damit Sie gesund bleiben?, Hamburg: VSA

## DAS HAUS DER ARBEITSFÄHIGKEIT

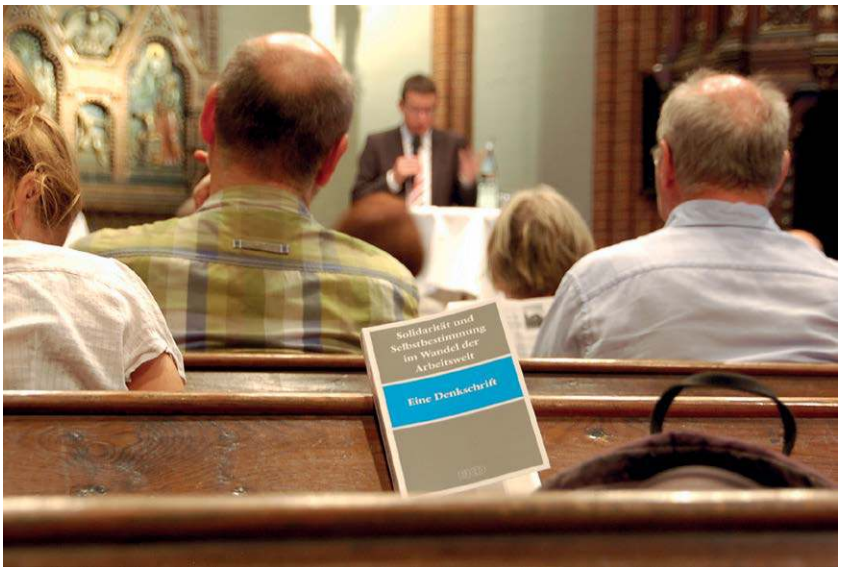
Die Struktur des AKKu-Werkzeugkastens orientiert sich an einem bekannten Modell zur Arbeitsfähigkeit des finnischen Wissenschaftlers Juhani Ilmarinen, der in seinem „Haus der Arbeitsfähigkeit“* die wesentlichen Faktoren wie Sicherheit und Gesundheit, Qualifizierung und Kompetenz, Werte und Einstellungen sowie Arbeitsbedingungen abbildet. Im Projekt AKKu wurde das Modell um die Dimensionen Sensibilisierung, Analyse und Umsetzung sowie Medienformate erweitert. Der AKKu-Werkzeugkasten beinhaltet Werkzeuge, die auf den Erhalt der Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit sowohl auf individueller als auch auf arbeitsorganisatorischer Ebene abzielen. Um Mitarbeitende und Betriebsinhabende zur gemeinsamen Gestaltung einer gesundheitsförderlichen Arbeitsumgebung anzuregen, werden somit Werkzeuge zu den o. g., von Ilmarinen definierten Bereichen zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, die Arbeitsfähigkeit im eigenen Unternehmen aktiv zu gestalten.

Die AKKu-Werkzeuge haben in der Praxis eine sehr gute Resonanz. Bislang (Stand Oktober 2015) nutzen bereits über 280 kleine Unternehmen sowie fast 500 Mitarbeitende die AKKu-Werkzeuge zum Erhalt ihrer Arbeitsfähigkeit. ■

**ZUR AUTORIN: ANIKA GIEBEL** arbeitet in der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk e.V. (ZWH) in der Abteilung Neue Medien. Die Diplom-Pädagogin ist dort Ansprechpartnerin für das AKKu-Projekt.

*Vgl. Ilmarinen, J./J. Tempel (2002): Arbeitsfähigkeit 2010 – Was können wir tun, damit Sie gesund bleiben?, Hamburg: VSA

# DENKSCHRIFT




Fotos: KWA

## DIE EKD-DENKSCHRIFT ZUR ARBEITSWELT

In der Ende April 2015 veröffentlichten Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ nimmt die EKD Stellung zu wesentlichen Fragen unserer arbeitsteiligen Wirtschaft. Sie greift darin zentrale Themen des Evangelischen Verbandes Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA) auf, der aus den Arbeitsbereichen Handwerk und Kirche (AHK), evangelische Arbeitnehmerarbeit (BEA) und Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) besteht. Nach den Denkschriften „Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung“ und „Solidarität und Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ ist diese Orientierungshilfe ein weiterer wegweisender Beitrag in der sozialethischen Beurteilung unserer Arbeitswelt.

Der Evangelische Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt begrüßt das in der Denkschrift dargelegte Verständnis von Arbeit. Arbeit ist Gottesdienst im Alltag und Wertschöpfung geschieht durch Wertschätzung der Mitarbeitenden. Arbeit ist ein Gemeinschaftswerk, bei dem niemand ausgeschlossen werden darf. Deshalb sind die in der Denkschrift erhobenen Forderungen nach einem öffentlich geförderten Arbeitsmarkt, einer inklusiven Arbeitswelt und einer auskömmlichen Entlohnung von zentraler Bedeutung.

Rahmenordnung, verlässliche Institutionen und eine sozialpartnerschaftliche Zusammenarbeit sind auch in Zukunft notwendig, um den Herausforderungen der Globalisierung, Digitalisierung und der Entgrenzung von Arbeit zu begegnen. Die Denkschrift ist nicht der Abschluss einer Debatte. Sie ist eine Ermutigung, sich auch in Zukunft für eine solidarische und gerechte Arbeitswelt zu engagieren.

**Die ganze Pressemitteilung zur EKD-Denkschrift finden Sie unter:**
www.kwa-ekd.de/blog/2015/08/neue-ekd-denkschrift-zur-arbeitswelt

# MACHE DEN RAUM DEINES ZELTES WEIT

**„Mache den Raum deines Zeltes weit, und breite aus die Decken deiner Wohnstatt; Spare nicht! Spann deine Seile lang und stecke deine Pflöcke fest!“**

JESAJA 54,2

Wenn wir in ein anderes Land kommen wollen, müssen wir unseren Aufenthaltsort ändern. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit: Wir bleiben einfach am Ort und lassen die Zeit vergehen. Meist dauert es länger, manchmal geht es aber auch ganz schnell und wir wachen quasi über Nacht in einem anderen Land auf.

So war es zuletzt 1991. So ist es vermutlich auch heute. Wir stehen in Deutschland an der Schwelle zum Übergang in ein anderes Land – ob wir es wollen oder nicht.

Menschen stehen an den Grenzen zu diesem, unserem zukünftig wohl gemeinsamen Land. Wir schauen angstvoll nach draußen, sie schauen voll Hoffnung zu uns herein.

Niemand weiß, was kommt. Nur so viel scheint gewiss: Dies ist keine Episode, die wir aussitzen können. Das ist nicht in ein paar Monaten vorbei. Wie werden wir den unweigerlichen Wandel meistern? Vielleicht mit einem Wort des Propheten Jesaja: Mache den Raum deines Zeltes weit, und breite aus die Decken deiner Wohnstatt.

Das ist ein Bild aus der Wanderungszeit des biblischen Volkes Israel. Passend für ein Volk, das im Begriff ist, ein neues Land zu betreten. Passend also auch für uns. Denn wir müssen uns eingestehen: Unser gemeinsames Land ist noch lange nicht fertig! Wir bauen unsere Zelte immer noch auf, wir sind noch am Suchen. Darum haben wir uns wie jede Wohn- und Lebensgemeinschaft darüber zu verständigen, wie wir miteinander leben wollen. Was sind die Grundwerte, Rechte und Pflichten, die ausnahmslos für alle Menschen in Deutschland gelten sollen, für die 61 Prozent Christen, die 34 Prozent Konfessionslosen und die 4 Prozent Muslime? Eine „Überfremdung“ droht unserem Land nicht durch Zuwanderung von außen, sondern von innen her, durch Gleichgültigkeit, durch Werte- und Orientierungsverluste. Jetzt ist der Zeitpunkt, neu zu fragen: In was für einem Land wollen wir leben – und was sind wir dafür bereit, selber zu tun und zu lassen?

Spare nicht! Wohl jede Region in Deutschland ist im Laufe ihrer Geschichte irgendwann einmal durch Zuwanderung wohlhabender geworden. Wohlhabender – und manchmal sogar auch frömmer. Zuletzt durch die Millionen Zuwandererinnen und Zuwanderer nach dem zweiten Weltkrieg, die schwer geschuftet haben, um sich und ihre Familien wieder in sichere Verhältnisse zu bringen. Darum: Spare nicht – an den Zuwanderern! Jeden Euro, den du jetzt bei Bildung, Ausbildung und Integration sparst, wirst Du später teuer bezahlen müssen.

**ZUM AUTOR: JÜRGEN KEHNSCHERPER** – der promovierte Theologe ist Regionsleiter beim KDA in Mecklenburg-Vorpommern und Tagungsleiter des diesjährigen FORUM OST.

Spann deine Seile lang und stecke deine Pflöcke fest! Das heißt, mache deine Behausung wetterfest und wasserdicht. Seile ausspannen und Pflöcke einschlagen, das ist Netzwerkarbeit. Mit Pflöcken und Seilen lassen sich nicht nur Zelte stabilisieren. Im Gebirge werden ganze Berghänge mit Stahlnetzen oder mit Wurzelwerk gesichert und vor Erosion geschützt. Es ist gewaltig, was Netzwerke leisten können. – Und genau das ist auch die Chance des Handwerks als wirtschaftlicher Fixpunkt in ländlichen Räumen! Handwerksbetriebe bilden zusammen mit Landwirten, Kirchengemeinden und bürgerschaftlich engagierten Vereinen oft das einzige Netz, das der demografischen Erosion etwas entgegenzusetzen vermag. Gerade weil es wenig anderes gibt, sind diese Netzwerke ungemein wirksam. Im Idealfall bilden sie sogar Wurzeln und Pflöcke, die so viel Halt geben, dass eine Kommune aufblüht und wächst. Jeder von uns kennt vermutlich Dörfer, in denen dies geglückt ist.

Das Handwerk leistet einen fundamentalen Beitrag dafür, das Zelt unserer Gesellschaft wetterfest zu machen, damit wir vor-

## HANDWERKERGOTTESDIENST AUF DEM KIRCHENTAG FINDET GROSSEN ZUSPRUCH

Anfang Juni 2015 besuchten gut 180 Besucher des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Stuttgart den ökumenischen Handwerkergottesdienst, der im Forum der Handwerkskammer der Region Stuttgart gefeiert wurde – darunter auch Ministerpräsident a. D. Erwin Teufel. Pfarrer Martin Schwarz, Vorsitzender des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt Württemberg und Beauftragter für Handwerk und Kirche, führte durch die zweistündige Veranstaltung.

# KIRCHENTAG

Fotos: Handwerkskammer Region Stuttgart

Für Kammerpräsident Rainer Reichhold gehören Handwerk und Kirche einfach zusammen – auch heute seien Handwerker familienorientiert, würden christliche Werte vorleben und sich in Kirche und Ehrenamt engagieren. Diese Aspekte betonten anschließend in ihren Beiträgen auch Dieter Vierlbeck, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche, und Frank Sautter, Geschäftsführer der Bäcker-Innung Region Stuttgart-Nord.

„Am Anfang waren Himmel und Erde – den ganzen Rest haben wir gemacht“, zitierte der baden-württembergische Ministerpräsident a. D. Erwin Teufel seinen persönlichen Lieblingsspruch aus einer Kampagne des Handwerks. Er wies aber auch auf aktuelle Nöte vieler Handwerker hin, einen Nachfolger oder neue Lehrlinge zu finden.

„Früher hieß es einmal: Handwerk hat goldenen Boden. Heute haben viele die Sorge, dass ihnen der Boden unter den Füßen wegbricht“, so Teufel in seinem Vortrag.

In der abschließenden Podiumsdiskussion sprach Martin Schwarz mit Erwin Teufel, Hans-Peter Ehrlich, evangelischer Stadtdekan i. R., Walter Humm, Diözesanpräses des Kolpingwerks DV Rottenburg-Stuttgart, und Michael Winter, stellvertretender Obermeister der Bäcker-Innung Alb-Neckar-Fils und Geschäftsführer der Bäckerei Winter in Metzingen, über ihre jeweiligen Perspektiven für Handlungsoptionen im Handwerk.

Martin Schwarz fasste seinen Eindruck zusammen: „Beeindruckend beim Handwerksgottesdienst in der Handwerkskammer war nicht nur die große Resonanz mit über 180 Teilnehmenden und Mitwirkenden. Überzeugend war auch die zupackende Art, wie viele Betriebe gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Zum Beispiel, wenn es darum geht, Migrantinnen und Migranten eine berufliche Zukunft zu eröffnen. Von diesen guten Beispielen können wir lernen und wir sollten sie noch viel bekannter machen.“

bereitet sind auf die Stürme und Herausforderungen des neuen Landes, in das wir durch die Zeiten geführt werden. Wetterfest auch gegen jeden Extremismus. Nur ein stabiles Zelt können wir so weit machen, dass wir und andere dort auch gerne wohnen bleiben wollen und können.

Also, wenn dich Gott durch die Zeit in ein neues Land führt:

Mache den Raum deines Zeltes weit, und breite aus die Decken deiner Wohnstatt. Spare nicht! Spanne deine Seile lang und stecke deine Pflöcke fest!

Das diesjährige „Forum Ost“ des KWA in Schwerin stand unter dem Thema *Perspektiven auf ein Land*. Eine Landrätin, ein Pfarrer, ein Hauptgeschäftsführer und ein Minister haben jeweils *ihren* Blick auf die Chancen und Herausforderungen in ländlichen Räumen in Ost und West im fünfundzwanzigsten Jahr der Wiedervereinigung dargestellt.

Landesbischof Ulrich hat den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein biblisches Bild mit auf den Weg gegeben: Wenn Gott uns (auch als Handwerk) durch die Zeiten hinwegführt in ein neues Land, dann sorgt er auch für uns, indem er uns einen reichen Schatz an Erfahrungen mitgibt.

So hat Mose einst mit seinem Volk an der Schwelle zu einem neuen Land gestanden (4. Mose 13). Was hat er getan? Er hat Kundschafter ausgeschickt: „Verschafft Euch selbst eine Idee von dem Land, das vor Euch liegt. Erkundet seine Möglichkeiten!“ Und dann kommen die Kundschafter zurück mit einer Riesentraube. Die Chancen des neuen Landes sind gewaltig! Aber die Angst ist größer: „Die Menschen in dem neuen Land sind uns ganz und gar unheimlich. Die sind hoch gewachsen. Das sind Riesen! Das neue Land wird uns nicht ernähren, das neue Land wird uns fressen!“

Dieser erste versuchte Übergang in ein neues Land ist bekanntlich gescheitert. Die Mose-Generation hat es nicht in das gelobte Land geschafft. Sie mussten zurück in die Wüste.

Sie wurden gehindert durch ihre Angst vor Riesen. Angst an sich ist gut, sie ist lebenswichtig, sie schützt uns. Es gibt aber auch „Scheinriesen“. Michael Ende hat sie beschrieben. Wir sehen sie in der Ferne, sie sind gigantisch. Je näher wir aber kommen, umso unscheinbarer werden sie. Was sind unsere „Scheinriesen“? Sie tragen viele Namen: „Demografischer Wandel“, „Zuwanderung“, „Angesichts knapper werdender Mittel“.

Sehen wir zu, dass aus unserer Riesenangst keine Heidenangst wird. Heidenangst meint, dass uns unsere Angst zu Heiden werden lässt. Im Glauben, aber auch im Tun.

Das Land, in das Gott uns durch die Zeiten hinwegführen wird, bietet Chancen und Herausforderungen gleichermaßen. ■

# Der IT- Partner des Handwerks.

Wir bieten Lösungen aus den Bereichen:

- Software
- Multimedia / Internet
- Telekommunikation
- Rechenzentrum
- Druck und Versand
- Schulung / Beratung
- IT-Mobility
- Managed Services

Erfahren Sie mehr auf **www.odav.de**

odav

Der IT-Partner.

Wenn Sie einen **guten Partner** neben sich wissen, sind Sie immer auf der sicheren Seite.

Wie bei der Musik schleicht sich auch im Leben ab und zu ein Missklang ein. Da ist es gut, einen Partner an seiner Seite zu wissen, der die Dinge wieder ausgleicht – ganz egal was geschieht. SIGNAL IDUNA bietet Ihnen ein breites Angebot an Versicherungsleistungen und noch vieles mehr. Informieren Sie sich jetzt!

**Infos unter 0231 135-7997 oder**
**www.signal-iduna.de**

SIGNAL IDUNA
gut zu wissen

# WIR MÖCHTEN GERNE MIT IHNEN INS GESPRÄCH KOMMEN ...

## DAS WERKSTATTFORUM IN DER KIRCHE

Wir arbeiten an wirtschafts- und sozialethischen Themen in christlicher Verantwortung für Mensch, Gesellschaft und Umwelt.

## UNSERE ZIELE

- Soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit des Handwerks in der Gesellschaft
- Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung
- Nachhaltiges Wirtschaften in der „Einen Welt“
- Eine gute Entwicklung des Handwerks in einem gemeinsamen Europa
- Selbstständigkeit im umfassenden Sinne

## DAS NETZWERK ZWISCHEN HANDWERK UND KIRCHE

Wir knüpfen Verbindungen zwischen Organisationen des Handwerks und den Kirchen in Arbeitskreisen, Tagungen und Studienreisen sowie Festveranstaltungen und Gottesdiensten.

## DER ANSPRECHPARTNER

Wir suchen das Gespräch mit MeisterInnen und GesellInnen, mit Auszubildenden, mit allen im Handwerk Beschäftigten – persönlich und im Betrieb.

## 150-JÄHRIGE GESCHICHTE

Unsere 150-jährige Geschichte geht, über die Handwerkerbewegung 1952 in Stuttgart, zurück auf Evangelische Gesellen- und Meistervereine von 1848, die durch Johann Hinrich Wichern gegründet wurden. Wir sind ein Arbeitsbereich im Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

## SO ERREICHEN SIE UNS IN DEN LANDESKIRCHEN

Unter http://www.ahk-ekd.de/kontakt/landeskirchen.php finden Sie eine aktuelle Übersicht über die Ansprechpartner in allen Landeskirchen.


EVANGELISCHER VERBAND
KIRCHE WIRTSCHAFT ARBEITSWELT

**Arbeitsgemeinschaft**
**Handwerk und Kirche**

Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de


## IMPRESSUM


HERAUSGEBER:
**Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)**

REDAKTION UND V.I.S.D.P:
**Dr. Axel Braßler**
Geschäftsführer KWA

**Annelies Bruhne**
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising

REDAKTIONSADRESSE:
Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstr. 6, 30159 Hannover

info@kwa-ekd.de

LAYOUT:
**Holger Giebeler,** www.magascreen.com

Auflage: 3000

November 2015

AUTORINNEN UND AUTOREN:

**Eva Beck**
Demografie- und Integrationsberaterin
Handwerkskammer für München und Oberbayern

**Dr. Carsten Benke**
Referatsleiter Regionalpolitik, Stadtentwicklung, Infrastruktur und öffentliches Auftragswesen
Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH)

**Dr. Axel Braßler**
Geschäftsführer Evangelischer Verband
Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

**Dr. Renate Breuß**
Geschäftsführerin des Werkraums Bregenzerwald

**Anika Giebel**
AKKu-Projekt, Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk e.V. (ZWH)

**Stefan Helm**
Fachstelle Kirche und Handwerk beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA)

**Dr. Jürgen Kehnscherper**
Regionsleiter Mecklenburg-Vorpommern beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA)

**Dr. Ralf Kötter**
Gemeindepfarrer, Evangelische Lukaskirchengemeinde im Eder- und Elsofftal, Bad Berleburg

**Joachim Krimmer**
Präsident der Handwerkskammer Ulm

**Prof. Axel Noack**
Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg
Theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

**Rainer Reichhold**
Präsident des Baden-Württembergischen Handwerkstages

**Karl-Sebastian Schulte**
Geschäftsführer, Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH)

**Dr. Ralf Stroh**
Referent für Wirtschafts- und Sozialethik
Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN

**Dieter Vierlbeck**
Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern
und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

ISSN 1612-3417

Abbildung Titelseite: giebeler/magascreen / Bildnachweis: Fotolia.com (Fotografen: Markus Mainka, Monkey Business, Eugenio Marongiu, Mila Supinska, oily, Claudia Paulussen, Narayan Lazic, Wanja Jacob, JackF, Janina Dierks, Eder von Raberstein, Franck Boston, Kaesler Media, vgstudio, Lara Langlois, ArtHdesign, Peterchen, Gina Sanders, Adam Gregor, runzelkorn, tookkickt, Dron, Robert Kneschke, Orhan Çam, Peter Maszlen, kanzefar, Colours-pic, industrieblick)